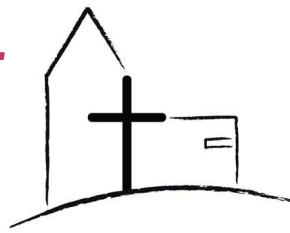


GEMEINDEREPORT MARIENFELDE

www.ev-kirchengemeinde-marienfelde.de



11·11 / Nr. 320



Und es leuchten Wald und Heide, / dass man sicher glauben mag,
hinter allem Winterleide / Lieg' ein ferner Frühlingstag. (Th. Storm)

... der Konferfahrt

In der ersten Ferienwoche ging es, wie jedes Jahr, mit allen Konferkursen und vielen Teamern auf Konferfahrt nach Plöwen (Meck-Pomm). Wir haben zum Thema „Schöpfung“ gearbeitet, und dabei besonders zur „Suche nach dem Anfang“: Was sagt die Bibel, wie verhält sich die biblische Darstellung zu den Naturwissenschaften? Wir waren auch viel draußen, haben die Elemente Wasser, Erde, Luft und Feuer bedacht und ein Geländespiel mit GPS-Geräten erlebt. Viel Spaß hatten wir beim Versuch, die Schöpfungsmythen anderer Religionen szenisch darzustellen: Wie erklärten sich die alten Griechen und die Babylonier, die Aborigines in Australien und die Indianer die Entstehung von Himmel und Erde? Hier die Interpretationen ...



Carola Enke-Langner



Die schönen golden-blauen Herbsttage haben uns entschädigt für manches, was der Sommer zu wünschen übrig ließ. Nun versuchen wir uns wieder zu wappnen für die endlos scheinenden Monate des grauen und nassen Berliner Winters, voller Sehnsucht nach Sonne und Grün. Das Gute ist: Wenn es draußen kalt und ungemütlich wird, können wir es uns drinnen umso wärmer gestalten – mit vielen schönen Veranstaltungen in der Gemeinde, mit Aktivitäten und Festen, Konzerten und Gottesdiensten, die Sie in dieser neuen Ausgabe des GEMEINDEREPORT finden.

Alles hat seine Zeit, sagt der Prediger Salomo, es gibt „eine Zeit zu weinen, und eine Zeit, zu lachen, eine Zeit zu klagen, und eine Zeit, zu tanzen“. Wie gut, dass uns das Kirchenjahr den Rhythmus vorgibt, zu dem gehört, dass auch die Trauer ihre Zeit und dass die Wiederkehr des Lichtes ihren festen Tag am ersten Advent hat. „Gott macht alles gut zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht Gottes Werk ergünden kann, weder Anfang noch Ende.“ (Pred. 3, 11). Dass wir in diesem Glauben gelassen leben können, weil wir beides in Gottes Hand gut aufgehoben wissen, wünscht Ihnen mitten in allen politischen Aufregungen und Endzeitstimmungen

Ihre

Carola Enke-Langner

Leben jetzt. Und ewig.

Das Kirchenjahr neigt sich seinem Ende zu, und die Feiertage des düsteren Monats November bedeuten für viele den Gang zu den Friedhöfen und das Gedenken an die verstorbenen, verlorenen Lieben. Katholische Christen begehen das Allerheiligentag und den Allerseelentag, es werden Friedhofsfeiern gehalten und Grablichter angezündet. In evangelischen Gemeinden wird meist der letzte Sonntag vor dem 1. Advent als „Ewigkeitssonntag“ begangen – im Volksmund „Totensonntag“ genannt. Im Gottesdienst werden die Namen der Verstorbenen des vergangenen Kirchenjahres verlesen.

Ob es unseren Seelen so gut tut, dass wir uns ausgerechnet dann Tod und Vergänglichkeit vor Augen führen, wenn sie durch einen nasskalten, grauen November ohnehin bedrückt sind? Das scheint dem christlichen Glauben so gar nicht zu entsprechen, der doch aus der Auferstehungsfreude entstanden und dessen Herzschlag die Hoffnung ist.

Andererseits – wann, wenn nicht am Ende des Jahres, sollten wir dem Gedanken an den Tod, die letzte Barriere unseres Lebens, nicht Zeit einräumen, ihn ausnahmsweise einmal zulassen? Wo sonst dürfen Menschen heute noch weinen, wo dürfen die Tränen fließen, wo in unserem geschäftigen Alltag hat die Trauer ihren Platz?

Das doppelte Gesicht des letzten

Sonntags im Kirchenjahr – der Widerspruch zwischen „Ewigkeitssonntag“ und Totensonntag – bezeichnet sehr genau den Zwiespalt, in dem wir Christen leben – ohne ihn je auflösen zu können. Hier ist die Novembertrauer, der Gedanke an das unentrinnbare Ende alles Vergänglichen, das Erschrecken über die Begrenztheit und Hinfälligkeit unseres Lebens – und dort aller Trost, alle Hoffnung, alle Zuversicht, die der Ausblick auf die „Ewigkeit“ schenken kann.

Ewigkeit – das ist eine seltsame, unbegreifliche Vorstellung. Nicht die einer schier endlosen Dauer, wie wir es missverstehen, wenn wir „Ewigkeit“ mit „Dauer“ verwechseln: „das kam mir wie eine Ewigkeit vor“ ... oder „das hat ewig gedauert“. „Ewigkeit“ bedeutet nicht „Dauer“, sondern *Zeitlosigkeit*, oder, wie es das Neue Testament auch ausdrückt, *Unvergänglichkeit* oder *Unauflöslichkeit*. Wir sprechen von der „Ewigkeit“ Gottes oder vom „ewigen Leben“, und meinen damit: unzeitlich, unbegrenzt, jenseits der Zeit. Wenn dem Menschen „ewiges Leben“ verheißen ist, dann bedeutet das: Er hat Teil am ewigen, unauflöselichen, unvergänglichen Leben Gottes. So unabänderlich, endgültig und unwiderrufliches Ende der Tod ist, so befreit, unbegrenzt und unvergänglich ist das Leben „in Gott“, dessen Teil wir werden, wenn wir die irdische Zeit hinter uns lassen.

Deswegen betrauern wir die Toten, die nicht mehr unter uns sind, die uns fern

gerückt sind und die wir vermissen – aber wir tun es voller Hoffnung, dass sie in der „Ewigkeit“ ein Teil der unendlichen Liebe Gottes geworden sind. Wir ehren ihre Ruhestätte, den Friedhof, aber wir dürfen ihn, so wie es das Judentum tut, als „guten Ort“ ansehen. Wir wissen, dass der Tod das unwiderrufliche Ende unseres irdischen Lebens ist, und doch glauben wir, dass er uns nicht von Gott trennt. Wir strecken uns aus nach der Ewigkeit, und leben doch auch im Hier

und Heute, im Jetzt ... „Zwei Augen hat die Seele – eins schauet in die Ewigkeit, das andere sichtet sich auf die Ewigkeit“ (Angelus Silesius). Am Ewigkeits- und Totensonntag fällt beides zusammen. Aus dem Ende wird ein neuer Anfang, und als Menschen, die sich von der ewigen Liebe Gottes gehalten wissen, gehen wir durch die Trauer hindurch dem neuen Licht entgegen: Advent.

Carola Enke-Langner

TAUFEN

Tauferinnerung und Taufgottesdienst

Am Wochenende des 1. Advent wollen wir uns intensiv dem Thema „Taufe“ widmen. Tauferinnerung feiern wir mit allen Kindern, die das möchten, am Sonntagabend, dem 26. November, von 14.30 bis 16.30 Uhr im Dorothee-Sölle-Haus. Es erwartet Euch ein fröhlicher Nachmittag mit Spielen, Saft und Kuchen, und mit Geschichten vom Waschbär Waldemar. Bringt bitte Eure Taufkerzen mit, wenn Ihr sie noch habt!

Am Sonntag, dem 27. November, um 11 Uhr, feiern wir einen großen Tauf-

gottesdienst mit Kindern, Konfirmandinnen und Konfirmanden und Erwachsenen als Täuflingen. Im Taufgottesdienst werden wir zum ersten Mal den dann neu aufgestellten Altar, das Lesepult und vor allem das Taufbecken in den Dienst nehmen. Im Anschluss laden wir die Familien zum Feiern ein, es gibt ein Buffet und Spiele für die Kinder. Der Gospelchor und das Kindertheater „MuT“ sind auch mit dabei!

Christian Meyer
Carola Enke-Langner

Benimm auf dem Kirchhof

„**M**ama, darf die das?“ Meine Tochter und ich sahen vor einiger Zeit im Fernsehen ein Porträt der Filmemacherin Doris Dörrie. Darin radelt Frau Dörrie auf einem großen Münchener Friedhof zu einer bestimmten Stelle, packt eine Hängematte aus, befestigt diese an zwei Bäumen, legt sich hinein und erzählt, dass sie das zum Relaxen öfter tue. Und zwar hier, auf dem Friedhof. Manchmal auch mit ihrer Tochter gemeinsam.

Ich bin verduzt, genauso wie meine Tochter und stelle mir das Gesicht unserer Kirchhofsverwalterin vor, wenn Josepha und ich ...

Tja, darf die das?

Man darf ja eine Menge auf dem Kirchhof. Ich bin immer wieder verblüfft, wenn ich mir aufzähle, was man auf einem Friedhof und bei Beerdigungen so alles tun darf. Zum Beispiel darf man Kinder zu Beerdigungen mitbringen. Es gibt da keine Altersbegrenzung. Kinder sind von Natur aus neugierig, sie machen übrigens selber die besten Beerdigungen der Welt (s. gleichnamiges Kinderbuch von Ulf Nilsson). Sie stellen Fragen und sind – so erfahre ich es immer wieder – die aufmerksamsten Anteilnehmer. Und noch etwas. Man darf die Handys bei einer Trauerfeier ausschalten und kann für eine halbe Stunde einfach mal unerreichbar sein. Außerdem ist es erlaubt, mitsingen. Dazu muss man natürlich wissen, dass Beerdigungen öffentliche und kei-

ne geschlossenen Veranstaltungen sind. Also, man darf an der Beerdigung von Nachbarinnen teilnehmen oder auch dann, wenn man den Verstorbenen nur entfernt kannte, ihn oder sie nicht von Herzen geliebt hat und vielleicht ahnt, dass da kaum jemand hingehen wird.

Und dann ist da noch der Weg von der Kapelle zum Grab. Entgegen einer weit verbreiteten Annahme, nur Pfarrerinnen und Pfarrer dürften nach dem Trauergottesdienst auf dem Weg zum Grab schweigen, möchte ich betonen, dass es sich dabei nicht um ein Privileg der genannten Berufsgruppe handelt. Jeder und jede darf das: den Toten zur letzten Ruhestätte geleiten auf den auf unserem Kirchhof ohnehin kurzen Wegen, ohne dabei zwanghaft in Plaudereien verfallen zu müssen über das Wetter, das sich anschließende Kaffeetrinken oder Anekdoten über andere Beerdigungen.

Übrigens hat man auch eine Menge Rechte, wenn man eher zufällig Zeuge oder Zeugin einer Beerdigung wird. Man muss nicht versuchen, das Fahrrad noch möglichst schnell am Trauerzug vorbeizuschleichen. Man darf stehen bleiben, einen Moment inne halten bis der Sarg / die Urne vorbei getragen wurde. Männern ist es vorbehalten, in diesem Moment sogar die Mütze oder den Hut vom Kopf zu nehmen, ein Recht, dass die meisten Menschen nicht mehr kennen.

Manche wissen auch nicht, dass sie

gar nicht weiterhaken und weiterbuddeln müssen, wenn neben ihrer Grabstelle gerade eine Beisetzung stattfindet. Man darf die Arbeit und auch das laut rauschende Gießkannebefüllen unterbrechen. Man darf auch unbekanntem Verstorbenen diese Ehre erweisen.

Der Friedhof – unser Kirchhof – ist ein besonderer Ort. Mitten im Dorf und doch ein bisschen „nicht von dieser Welt“. Man darf hierher kommen, jederzeit, mit Blumen, mit einem Buch, auch mit leeren Händen, mit Kummer und mit Dankbarkeit, mit Fragen.

Ach ja, Josepha, die Antwort bin ich dir noch schuldig: „Darf die das?“ Ein schöner Gedanke ist das ja mit der Hängematte. Ich wüsste auch schon meinen Ort

dafür auf unserem Kirchhof. Zwischen Dorothea, Ingeborg und Kurt. Wenn ich leise schaukelnd in die Baumwipfel guckte, dann würde ich vielleicht wieder Dorotheas Orgelspiel hören, Ingeborgs kluge und immer positive Lebensweisheiten und Kurts Ausführungen über die alles umfassende Gnade Gottes, auf die noch die Inschrift auf seinem Grabstein verweist.

Ich glaube, liebe Tochter, es ist nicht erlaubt, auf unserem Kirchhof in der Hängematte zu liegen. Aber das ist auch nicht schlimm. Dafür ist ja – wie gesagt – ganz viel anderes auf unserem Friedhof erlaubt, um den Toten Ehre zu erweisen und ihnen nah zu sein.

Pfarrerin Ulrike Senst-Rüttenik

Sölle-Gesprächskreis im Dorothee-Sölle-Haus
Mittwoch, 23. November 2011, 19.30 - 21.00 Uhr
Pfn. C. Enke-Langner

ANZEIGEN



AP Reinigungsservice bietet

Fenster & Wohnung putzen
Reinigung von
Teppichboden & Polstermöbel
auch Unterhaltsreinigungen in:
Büro Laden Praxis Aufgang
preiswert, zuverlässig, gründlich
Tel: 0170 71 73 183

Nordkorea: Wo Christen am stärksten verfolgt werden

Multimedia-Vortrag über Untergrundgemeinden in einem abgeschotteten Land am Dienstag, 8.11.2011, 17.00-18.30 Uhr im Dorothee-Sölle-Haus

In keinem anderen Land der Welt werden Christen so stark verfolgt wie in Nordkorea. Seit Jahren führt das Land den Weltverfolgungsindex des Hilfswerks für verfolgte Christen Open Doors an. Nur wenige Informationen über Christen dringen aus dem abgeschotteten Land an die Öffentlichkeit. Wie die mindestens 200.000 Gläubigen trotz drohender Lagerhaft oder gar Hinrichtung ihren Glauben praktizieren und wie ihnen geholfen werden kann, zeigt das Hilfswerk Open Doors durch einen Multimedia-Vortrag „Treu bis in den Tod“.

Noch vor hundert Jahren galt Nord-

koreas Hauptstadt Pjöngjang mit ihren 100 Kirchen als das „Jerusalem des Ostens“. Heute ist das diktatorisch regierte Land auf der koreanischen Halbinsel ein Synonym für Menschenverachtung und Unterdrückung. Religionsfreiheit nach westlichem Vorbild existiert dort nicht. Mit einigen Propagandakirchen in der Hauptstadt versucht das Regime Glaubensfreiheit vorzutäuschen. Doch in der Realität leiden nahezu 70.000 Christen in Straflagern. Sie gelten als Staatsfeinde. 18 Stunden Schwerstarbeit, Folter und Hinrichtungen sind dort an der Tagesordnung. Das überkonfessionelle Hilfswerk Open Doors informiert im Rahmen seiner Gebetskampagne „Bete für Nordkorea“ die Öffentlichkeit über Christen in Nordkorea und ruft zu Gebet und Hilfe auf. Denn trotz heftiger Verfolgung gibt es kleine, im Land verstreute Hausgemeinden. Die Gläubigen treffen sich heimlich, ziehen die Vorhänge zu und singen im Flüsterton.

Patricia Metzger

Wir suchen KraftfahrerInnen,

die am **Sonntag, dem 13. November 2011** eine Mitfahrgelegenheit zur Gedenk-Veranstaltung zur Gedenkstätte für kirchliche Zwangsarbeiter in Berlin-Neukölln auf dem Friedhof der Jerusalems- und Neuen Kirchengemeinde in der Hermannstraße 84–90 anbieten. Die Hinfahrt ist ab 15.00 Uhr vom DSH und 15.15 Uhr von der Dorfkirche, die Rückfahrt ist gegen 18.15 Uhr geplant. Wir bitten um Anmeldung dazu bei Frau Gasch im Kirchenbüro unter 721 80 36.

Patricia Metzger

Einladung zur Gedenkfeier

Sonntag, 13. November 2011, 16.00 Uhr auf dem Friedhof der Jerusalems- und Neuen Kirchengemeinde Hermannstr. 84-90 in Neukölln U-Bhf. Leinestr., S-Bhf. Hermannstr.

Alljährlich am Volkstrauertag treffen sich auf diesem Friedhof Menschen, die sich erinnern wollen an die über hundert verschleppten jungen Männer im damaligen Zwangsarbeiterlager, das dort von 1942 bis 1945 von 39 evangelischen und drei katholischen Gemeinden betrieben wurde. An dieser besonderen Verstrickung unsrer Kirche in das System der NS-Herrschaft war auch unsere Marienfelder Kirchengemeinde beteiligt.

Wir versammeln uns zu Beginn um einen Findling am Eingang. Gemeinden, die damals Zwangsarbeiter aus dem Friedhofslager einsetzten, legen dort ihren „Stein der Erinnerung“ nieder. In dem Augenblick entsteht ein Bild einer gemeinsamen Verantwortung für das begangene Unrecht. Nach der Feier wandern die Steine wieder zurück in die Gemeinden, um dort in den Gottesdiensten, in der Jugend- und Erwachsenenarbeit die Gewissen zu schärfen und zur Verantwortung heute zu befähigen.

An der Gestaltung der Feier, die über zwei Stationen bis zum ehemaligen Lagerstandort am äußersten Ende des Friedhofs führen wird, wirken Schülerinnen und Schüler

der Evangelischen Schule Neukölln mit. Sie sind die Enkel und Urenkel der Tätergeneration und frei von jeder persönlichen Schuld in dieser Sache. Nicht aber von der Verantwortung für das, was sich für uns heute aus dieser Geschichte ergibt. Ich werde sie in diesem Jahr als Vertreter der kirchlichen Arbeitsgemeinschaft „NS-Zwangsarbeit“ in ihrer Vorbereitung begleiten und freue mich auf die Arbeit mit ihnen. Wir werden uns besonders mit Nikolaj Galuschkow befassen, einer der zwei noch lebenden Zwangsarbeiter aus „unserem“ Lager. Er ist schwer erkrankt. Für ihn soll auch eine Kollekte gesammelt werden.

Die Schule, die kirchliche Arbeitsgemeinschaft sowie die amtierende Generalsuperintendentin von Berlin Isolde Böhm, die ebenfalls an der Gedenkfeier mitwirken, laden Sie herzlich ein, an der diesjährigen Feier teilzunehmen!

Noch ein Hinweis:

Vor der Feier ab 15.00 Uhr und im Anschluss an diese ist Gelegenheit, sich bei freiem Eintritt die **Ausstellung mit Biographien von Zwangsarbeitern und dem Lager der Kirche im Pavillon auf dem St. Thomas Friedhof** Hermannstr. 179-184 anzusehen (schräg gegenüber dem Ort der Gedenkfeier).

Ich persönlich möchte Sie auch herzlich darum bitten, am Volkstrauertag nachmittags zur Gedenkfeier zu kommen.

Klaus Grammel

Naomi wird zur „Ausländerin“

In der Bibel wird über viele Frauen berichtet, aber was würden sie uns selber mitteilen wollen? Wie ist ihnen Gott gesegnet, was war ihre Hoffnung, wie lebten sie? Lisbeth Haase, evangelische Religionslehrerin und Buchautorin, gab den Frauen der Bibel eine eigene Stimme in dem Buch *Eva und ihre Töchter*. Hier erzählen die Frauen in der *Ich*-Form, wer sie sind, und wie sie die Geschichte Gottes mit ihren Männern, Söhnen und Vätern erlebt haben. In Anlehnung an dieses Buch kommt heute Naomi zu Wort, die im Buch Rut 1-4. erwähnt wird. **Naomi**, ist Ausländerin in dem ihr fremden Land Moab, nachdem – zu Beginn des ersten Jahrtausends vor Christus – die lang anhaltende Hungersnot in Israel ihre Familie zum Auswandern zwang.

Auch in unserem Land kommen Menschen aus anderen Ländern und mit unterschiedlichen Beweggründen an. Flüchtlinge fliehen vor einer Notsituation, um Schutz in einem für sie fremdem Land zu finden. Sind wir nicht alle AusländerInnen, jedenfalls in fast allen Ländern?

Der preußische König Friedrich II schreibt im Juni 1740: „Alle Religionen sind gleich und gut, wenn nur die Leute, die sich zu ihnen bekennen, ehrliche Leute sind. Und wenn Türken und Heiden kämen und

wollten das Land bevölkern, dann würden wir ihnen Moscheen und Kirchen bauen“.

Naomi: „Alles begann mit der Geschichte unserer Auswanderung. Vor einigen Jahren drohte unserer Familie Krankheit wegen der krassen Hungersnot in Israel. Wir lebten in Bethlehem, mein Ehemann Elimelech und unsere beiden Söhne Machion und Kiljon. Lange überlegten Elimelech und ich, ob wir den unsicheren und doch hoffnungsvollen Schritt einer Auswanderung tun sollten. Schließlich packten wir zwei magere Esel mit etwas Hausrat, Matten und Kleidern. Wir verließen Bethlehem in östlicher Richtung, um nach beschwerlicher Reise geschwächt und ausgezehrt in Moab anzukommen.“

Hier sahen wir wieder grünes Land, wie schon lange nicht mehr in unserer Heimat. Unsere Augen sogten sich gierig fest an dem frischen Grün der Wiesen und Sträucher. Wir hielten in einem Dorf, in dem uns die Einwohner freundlich begegneten. Sie sahen unsere Bedürftigkeit. Ohne Widerspruch wiesen sie uns Wohnraum zu. Sie nahmen uns, die Habenichtse, die Fremden und Andersgläubigen, ohne Vorbehalte auf. Wir erhielten Korn, Milch und Arbeitsangebote!

Elimelech verdingte sich bei einem Getreidebauern. Als sich unsere Söhne erholt hatten, arbeiteten sie das ganze Jahr über auf dem Acker. Sie pflügten, säten,

hackten und ernteten mit den anderen. Elimelech hielt unsere Familie unter Gottes Geboten und Weisungen zusammen. Das war gar nicht so leicht. Wie schwierig war es schon allein, hier in der Fremde den Sabbat einzuhalten! So manches Mal wurde einer meiner drei Männer gehänselt, weil sie am Sabbat konsequent der Arbeit fernblieben. Manchmal fragten wir uns zaghaft, ob wir wohl den richtigen Gott hätten. Warum denn hatte Gott seinem Volk nicht genug zu essen gegeben, so dass wir gezwungen waren, auszuwandern?

Elimelech wollte die Söhne wieder nach Kanaan zurückführen. Kanaan war unser Land, nicht Moab! Aber mein Mann wurde schwach und krank, und dann starb er. Ich war sehr traurig, denn Elimelech war ein liebevoller Ehemann und ein guter Familienvater gewesen. Ich bat Gott um Kraft, wenigstens einen Teil seiner Vorbild- und Führungsqualitäten übernehmen zu können, aber die Familiensituation änderte sich jetzt sehr schnell. Machion und Kiljon hatten schon seit einiger Zeit moabitische Freundinnen gefunden, und die wollten sie jetzt heiraten. Nun, so ganz leicht war der Gedanke daran für mich nicht. Was hätte Elimelech dazu gesagt? Heidinnen als Schwiegertöchter!

Die jungen Leute liebten einander. Meine Söhne hätten wohl nur mit Groll gegen mich von den beiden Moabiterinnen abgelassen. Wollte ich das? Waren die beiden Mädchen Rut und Orpa nicht auch lebenswerte Geschöpfe? Sollte ich durch

Strenge und Starrheit unsere Familie zerstören? Nein, ich wollte mit allen Kräften das Beste aus dieser Situation machen. Ich wollte mit der Hilfe meines Gottes und mit allen mir zur Verfügung stehenden eigenen Mitteln versuchen, geistiger, kultureller und religiöser Mittelpunkt meiner Familie zu bleiben. Das sollte meine zukünftige Aufgabe sein! Ich wollte meine beiden Schwiegertöchter zu guten israelitischen Müttern machen. Ich riss alle meine Kraft zusammen und nahm mein Leben und das meiner Kinder mutig in die Hand. Eine neue Lebensstufe, meine wichtigste begann.“

Als zehn Jahre später beide Söhne starben, wurden die Schwiegertöchter Naomis zu Witwen. Rut hatte so sehr die israelitische Kultur und ihren Glauben zu schätzen gelernt, dass sie ihrer Schwiegermutter Naomi auf die Rückreise nach Israel folgte. Dort begann ihre anrührende Geschichte, durch die Rut zur Vorfahrin von Jesus wurde. Ihre Hingabe und ihren Glaubensweg können Sie im biblischen Buch Rut nachlesen.

Durch Christus sind alle Menschen mit Gott versöhnt, schreibt Paulus an die Christen in Ephesus (Eph. 2, 19): „So seid ihr nicht länger Fremde und Heimatlose, ihr gehört jetzt als Bürger zum Volk Gottes, ja sogar zu seiner Familie.“ Und das wünschen wir uns sicher selber, aber auch unseren Mitmenschen, gleich woher sie einmal gekommen sind!

Patricia Metzger

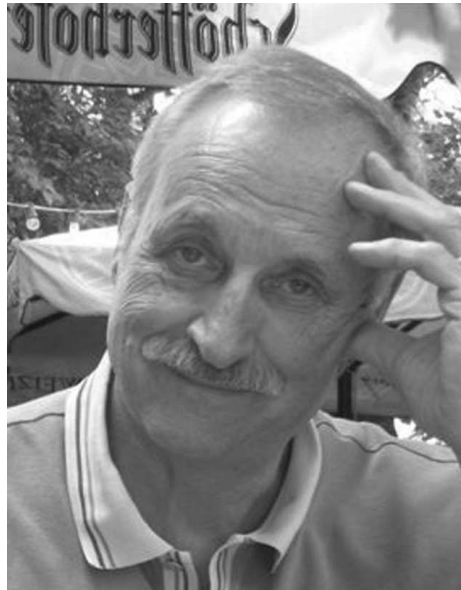
Klaus Hille

An einem Freitagabend trafen sich Bernie, Birgit und Kirsten bei Klaus Hille zum Interview. Vielen wird der vor 40 Jahren zugezogene Berliner bekannt sein – vielleicht als Lehrer der Solling-Oberschule, als Mundharmonikaspieler der Bluegrass-Band, als Gartenfreund der Kolonie Birkholz ... Aber nun der Reihe nach.

Klaus zog 1971, frisch vermählt mit seiner Frau Angelika, von Münster nach Berlin. Nach einer kurzen Stippvisite in Lankwitz wurde er in Marienfelde sesshaft. „Warum gerade Berlin?“, war unsere Frage. „Berlin ist eine sehr attraktive Stadt, westdeutsche Arbeitnehmer wurden gerne gesehen. So konnte meine Frau gleich beruflich Fuß fassen. Außerdem war es einfacher, eine Wohnung in Berlin zu bekommen, als in anderen Großstädten“, begründet er seine damalige Entscheidung.

In Berlin studierte Klaus nun nach seinem Psychologiestudium auf Lehramt. Durch seinen Sport hatte er bereits einige Kontakte in Berlin. Er spielte aktiv Basketball, schloss sich hier dem Verein TuS Lichterfelde an und spielte in der Oberliga.

Nach dem Examen bekam er eine Stelle an der Solling-Oberschule in Alt-Marienfelde. Über 30 Jahre unterrichtete er dort die Fächer Deutsch, Geschichte, Wirtschafts- und Sozialkunde. Sehr gerne übernahm er die Verantwortung als Klassenlehrer. So hatte er stets einen guten Kontakt zu seinen Schülern und wird heute noch zwei



bis drei Mal im Jahr zu einem Klassentreffen eingeladen. „Schüler sind nicht nachtragend“, sagt er lächelnd.

Auch die Abwerbungsversuche durch die Gustav-Heinemann-Schule waren erfolglos: Fensterlose Klassenräume waren nicht erstrebenswert für den Lehrer.

Birgit wollte wissen, ob Klaus wieder Lehrer werden würde. Er bejahte voller Überzeugung: „Ich habe gerne mit jungen Leuten zu tun.“

Den heutigen Lehrern würde er raten, den jungen Menschen Orientierungshilfe zu geben. Und Grenzen setzen sei wichtig.

Natürlich immer begründet. Im Laufe seines Arbeitslebens wurde die Begeisterung seiner Tätigkeit gedämpft. Die Schüler wurden durch ein verändertes soziales Umfeld immer schwieriger. Man(n) war Erzieher, Vermittler, Betreuer und erst dann Lehrer. „Wir sind ein Reparaturteam der Gesellschaft geworden, ohne passendes Werkzeug. Eltern müssten sich mehr Zeit für ihre Kinder nehmen und immer in Kontakt mit ihnen bleiben“, ist das Fazit des Lehrers.

Schön war es für ihn, bei einem Klassentreffen den Weg eines ziemlich vernachlässigten Schülers zu hören. Klaus hatte sich seiner ein wenig angenommen und ihn unterstützt, dann aber aus den Augen verloren. Auf dem zweiten Bildungsweg holte dieser den Realschulabschluss und das Abitur nach. Jetzt steht er fest im Berufsleben als Innenarchitekt. Über solche Lebenswege freut sich der Lehrer besonders.

Viele Anekdoten aus dem Schulalltag konnte Klaus noch erzählen. Sie hier alle wiederzugeben, würde den Rahmen allerdings sprengen – und außerdem war er ja auch nicht nur Lehrer! Sondern auch Vater. 1976 kam seine erste Tochter Stefanie zur Welt. Die Versorgung teilte er sich mit seiner Frau. Er unterrichtete am Vormittag, und sie ging dann am Nachmittag zur Arbeit. Heute lebt Stefanie in Niedersachsen. Durch seine zweite Tochter Jannike, geboren 1984, kam auch der Kontakt zu Bernie. Sie war Konfirmandin in unserer Gemeinde und reiste auch mit ihm nach Indien. Die Begeisterung für fremde Kulturen ist geblieben. Zur Zeit studiert sie Interkulturelle Arbeit in Istanbul.

Wie war das denn nun mit der Mundharmonika?

Eigentlich hat Klaus das Mundharmonika-Spielen als Kind auf einer Zugfahrt nach Schweden gelernt. Für vier Monate war er dorthin verschickt worden. Seither spricht er schwedisch und spielt Mundharmonika. Allerdings leider nur in dieser Zeit. Für Jahrzehnte geriet das in Vergessenheit, bis zu dem Moment, als er pensioniert wurde. Seine Frau schenkte ihm einen Mundharmonikakurs. Sie war der Meinung: Das ist gut fürs Hirn! Und nicht nur dafür, auch gut für uns, denn vor vier Jahren spielte Klaus, nur mal so, bei Bluegrass mit. Nach ein paar Proben wurde er gleich ins kalte Wasser geworfen und zum Auftritt mitgenommen. Es scheint ja geklappt zu haben. Jedenfalls hören wir ihm mit Begeisterung zu.

„Hast du noch ein anderes Hobby außer Musik?“, wollte Bernie wissen. „Na klar, Fahrradfahren mit meiner Frau. Wir machen schöne Touren von 60 – 100 km. Außerdem haben wir ja auch noch unseren Schrebergarten in der Kolonie Birkholz. Aber da ist Angelika mehr die mit dem grünen Daumen.“

Nach fast zwei Stunden, voller interessanter Geschichten verabschiedeten wir uns.

Dankeschön, lieber Klaus, dass du dir Zeit für uns genommen hast.

Gute Besserung für deinen Fuß, damit du bald wieder mit deiner Frau radeln kannst und auf der Bühne stehen, um uns mit deiner Mundharmonika zu begeistern.

*Kirsten Mross
Birgit Gossow (ehemalige Schülerin
von Klaus Hille)
Bernard Devasahayam*

Die hohe Kunst der schmiedeeisernen Kreuze

Man glaubt es nicht, aber auch Grabzeichen sind der Mode unterworfen. Auf unseren Friedhöfen findet sich heute eine bunte Mischung, wobei Gedenksteine in der Regel vorherrschen. Hölzerne Kreuze findet man selten, weil sie schnell morsch werden und damit unzweckmäßig sind.

In Görlitz auf dem Nikolaifriedhof fand ich auffällig schöne schmiedeeiserne Kreuze in der Kirche ausgestellt. Über diese Kreuze wollte ich mehr wissen und bekam zunächst eine nette Legende erzählt:

Früher sei es den Bauern und armen Leuten untersagt gewesen, sich auf die Gräber ein steinernes Denkmal zu stellen. Dieses Vorrecht sei den Adligen und Reichen vorbehalten gewesen. Alle anderen mussten sich mit einfachen Holzkreuzen begnügen bis – ja bis schmiedeeiserne Kreuze erfunden wurden. Mit besonders fantasievollen fein zieselierten Kreuzen konnte man nun die „Hohen Herrschaften“ in Bedrängnis bringen oder sogar ausstechen.

Die Evangelische Kulturstiftung Görlitz dagegen berichtete, dass Grabzeichen in dieser Gegend üblicherweise aus Holz hergestellt wurden. Einerseits war Holz im Wald billig zu haben, andererseits waren in früherer Zeit die Liegezeiten erheblich kürzer wegen Platzmangels – man glaubt es nicht, dass ausgerechnet damals die Gegend an Platzmangel litt. Dem ent-



sprachen die schnell verrottenden Holzkreuze. Die reiche Oberschicht in den Städten benutzte auch zu dieser Zeit schon Stein.

So um 1600 wurden Erbbegräbnisse eingeführt, die man bis dahin dort nicht kannte. Die Oberlausitz wurde reicher und damit investierte man auch mehr in Grabzeichen. Und hier waren es insbesondere die reichen Dorfbewohner, die schmiedeeiserne Kreuze benutzten. Für diese Kreuze wurde die Lausitz weit über ihre Grenzen hinaus bekannt. Von überall her kamen Interessierte, um sich Anregungen zu holen, oder die Ornamente abzukupfern.

Wie Sie hier auf den Fotos sehen können, verschwindet das Kreuz fast hinter der reichen Ornamentik. Es wirkt eher wie eine Stütze für die Verzierung. Die schneeflockenartige, ausgewogene symmetrische Gestaltung der üppig geschmiedeten Deko-

re nehmen den Blick gefangen. In der Mitte befindet sich das sogenannte Lebenslaufkästchen, das die Daten des Verstorbenen enthielt.

Die Barockzeit – in Görlitz etwa von 1650-1750 – mit ihrer Vorliebe für überreiche Verzierungen brachte dann auch der Lausitz die Blütezeit der schmiedeeisernen Kunst. Zu der Zeit stand die Repräsentation der Gräber hoch im Kurs. Auch pompöse Begräbnisse mit langen Leichenzügen wurden immer beliebter. Aus Angst vor einer Überschuldung seiner Bürger durch die ausufernden Begräbnisse erließ der Rat der Stadt eine Regelung zur Einschränkung. Vielleicht war das Bestreben, sich gegenseitig mit der Repräsentation zu übertrumpfen der Ursprung der Legende.

Die ausgestellten Kreuze in der Nikolaikirche stammen nicht nur aus Görlitz, sondern auch aus der Umgebung, vielfach



aus Dörfern, die wegen des Tagebaues verlassen werden mussten.

Es lohnt sich, diese Kreuze dort einmal anzusehen und sich auch hier einmal auf den Friedhöfen umzusehen und die unterschiedliche Gestaltung der Grabzeichen wahrzunehmen. Eine interessante Sache!

Sieglinde Dürr

ANZEIGEN

Fensterreinigung Jürgen Behrens

Die Fensterreinigung bei Ihnen um die Ecke
Preise nach Absprache, ohne Anfahrtkosten

Tel.: 84 70 97 74
Mobil: 01 52 / 08 85 18 68

Roswitha Lischka-Elfenspeich

Psychologische Beratung – ILP-Coaching
Lösungsorientierte Kurzzeitmethoden

Termine nach Vereinbarung
Tel. 723 20 007 – email coaching@elfenspeich.de
www.elfenspeich.de
Hranitzkystraße 33 – 12277 Berlin-Marienfelde

Wie hat Jesus ausgesehen?

Kein Mensch dürfte wohl so oft portraitiert worden sein wie Jesus. Da von ihm kein authentisches Abbild existiert, haben wir es also immer und ausschließlich mit Idealbildern zu tun, die der menschlichen Lebenswirklichkeit und damit ganz und gar irdischen Sehnsüchten, Hoffnungen und Träumen entspringen. Diesen Vorstellungsbildern liegen die schriftlichen Zeugnisse der Bibel zugrunde, die Erwartungen an den zukünftigen Messias ebenso wie die erhaltenen Aussprüche Jesu oder die von ihm überlieferten Geschichten. Daraus ist eine zweitausendjährige Bilder-geschichte entstanden, die das Erscheinungsbild dieses Jesus von Nazareth immer wieder zwischen den Polen Mensch und Gott, also ‚menscheneähnlich und doch gottgleich‘ verschiebt. Die Betonung eines dieser Pole, die Akzentuierung des eher menschlichen oder mehr göttlichen Schwerpunkts, führt dabei zu einer realistischeren oder symbolistischeren Darstellung. Daran hat sich seit 2000 Jahren nichts geändert.

In den Bildern, die wir uns von Jesus machen und, was hier viel wichtiger und folgenreicher ist, machen lassen, spiegelt sich also vor allem unser historisch geprägtes Glaubensverständnis. Jesu Antlitz und

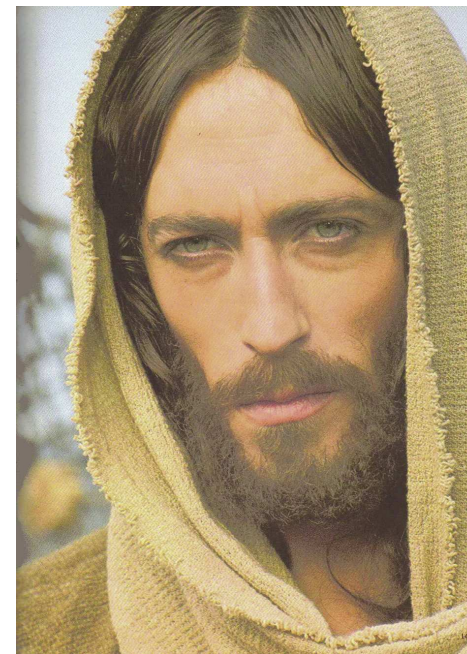


*Christus als Legionär, Mosaik um 500,
Bischöflicher Palast, Ravenna*

mehr noch sein Körper sind theologische Projektionsflächen für Bilder, an denen ein Außenstehender verzweifeln müsste. Wie kann ein Mensch zugleich als Leidender und als Triumphierender, als Verbrecher und als König, als Säugling und als Erwachsener, als vergeistigte Lichtgestalt und als Mensch wie du und ich – ja als ebenso

menschliches wie göttliches Wesen verehrt werden? Das Bild, das wir uns von diesem Jesus (und damit letztlich immer auch von Gott) machen, ist also zuerst und vor allem ein zeitgenössischer Spiegel des jeweiligen Menschenbildes und der propagierten Gottesvorstellung bis hin zu extremer und sich vollständig ausschließender Gegensätzlichkeit. Und zugleich ein Spiel mit Nähe und Ferne: So hat erst das schmerzverzerrte Antlitz Jesu am Kreuz das Bild vom holden Knaben im lockigen Haar in der Krippe im Stall erzeugt.

Bei all dem hat sich jedoch eine für viele Jahrhunderte gültige und für die bildhafte Darstellung Jesu verbindliche Übereinkunft entwickelt, an die sich sowohl die Künstler als auch die Gläubigen erstaunlicher Weise bis heute halten: So wurde die liebende und nicht selten sexualisierte Verehrung des leidenden Körpers in der Hervorhebung des Opfertodes Jesu besonders in der barocken katholischen Gegenreformation propagiert. Dieser Typus des auf äußerst drastische Weise ‚realistisch‘ leidenden Christus hatte sich erst im Mittelalter entwickelt, mit den bis heute so vertrauten und dann im 19. Jh. wieder aufgegriffenen asketischen, aber nun ‚milden‘ Gesichtszügen, umrahmt von einem dunklen Bart und langem gewelltem Haar. Die Theologie dieser Zeit war auf der Suche nach dem historischen Jesus, und die naturalistische, um ‚photographische‘ Detailtreue und ‚Authentizität‘ bemühte Malweise der Historienmaler des späten 19. Jh. perfektionierte dieses hyperrealistische Bild bis hin zum Jesus-Film Franco Zeffirellis, dem Musical-Klassiker ‚Jesus Christ Su-



*Robert Powell als Jesus in F. Zeffirellis Film
„Jesus von Nazareth“, 1978*

perstar‘ und den Passionsspielen in Oberammergau.

‚Unser‘ Jesus heißt deshalb Robert Powell. Er wurde vor 1500 Jahren in der Orthodoxie der Ostkirche, der Christus-Ikone (Jesus als ‚Sohn des Vaters‘) und der byzantinischen Kunst geboren. Und natürlich in der Tradition des ‚Vera Icon‘, des wahren Abbildes Jesu auf dem Schweiß-tuch der Veronika, das nicht zufällig ab dem frühen 14. Jh. als Bildmotiv in der bürgerlichen christlichen Kunst der Niederlande auftaucht. Denn die Frage danach, wie Jesus wirklich aussah, steht in einem unmittelbaren Bezug zur wachsenden Bedeutung



Giuseppe Enri, 1931, Fotografie des Grabtuchs von Turin

des Individuums. In diesen Zusammenhang gehört auch das umstrittene ‚Turiner Grabtuch‘, ein Negativabdruck der Gesichtszüge eines bärtigen Mannes, die erst durch fotografisches ‚Umkopieren‘ sichtbar werden und dann dem bekannten Typus entsprechen. Den ersten Christen wäre dieser Jesus ausgesprochen fremd gewesen.

Die Antike hatte ein völlig anderes Jesusbild. Bis in das 5. Jh. hinein begegnen wir in den Katakomben und Baptisterien einem jugendlich-bartlosen – der Bart galt als Zeichen des Barbarischen! – lockenköpfigen Mann mit weichen Gesichtszügen, die vor allem an den jungen König David erinnern. Auf dem Hintergrund der vertrauten bibli-

schen Geschichten und Prophezeiungen sowie der heidnischen Mythen nimmt Jesus auf ganz unterschiedliche Weise Gestalt an: Vor allem als guter Hirte, als ‚Wächter und Hirte unserer Seelen‘, oder als Auferwecker des Lazarus, also als ‚Erretter aus dem Totenreich‘. Ein antikes Mosaikpflaster aus Jerusalem zeigt ihn als ‚Orpheus‘, umgeben von Kentauern und Satyrn. Auch Orpheus kehrte lebendig aus dem Reich der Toten zurück. Und ein Wandgemälde in Dura-Europos am Euphrat aus dem 3. Jh. zeigt Jesus in der Rolle des Lehrers, mit einer Schriftrolle in der linken und dem ‚klassischen‘ Se-

gensgestus der erhobenen rechten Hand. Selbst als Weinberg kann Christus Gestalt annehmen.

Diese Darstellungen sind also ausschließlich symbolisch gemeint. Sie sind so zu lesen und zu verstehen wie das geheime ‚Ichthys‘-



Der Gute Hirte, Skulptur aus dem 6. Jh., Rom



Die Hl. Veronika mit dem Schweißtuch, um 1420, Öl auf Holz

Fisch-Symbol der Christen im Untergrund, das Lamm, das XP-Zeichen, der (im Ursprung heidnische) Heiligenschein (Nimbus) und selbst das Kreuz. Alle diese Darstellungen sind der Versuch, getreu der johanneischen Grundüberzeugung „und

das Wort ward Fleisch“ einen sichtbaren Ausdruck für das göttliche Wort zu finden – und nicht etwa für das Antlitz und Aussehen Jesu. Diesem ausschließlich symbolischen Bildverständnis folgen auch noch die Mosaiken in Ravenna aus dem 5./6. Jh., die – nachdem das Christentum zur Staatsreligion erhoben worden war – den Wandel vom Hirten zum König, zu einem majestätischen Christus (‚Majestas Domini‘) als himmlischen Herrscher zeigen: In der Kleidung eines römischen Legionärs, das Kreuz lässig über die Schulter gelegt, Löwe und Schlange unter seinen Füßen, präsentiert er sich selbst als die ‚Waffe des Glaubens‘: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“.

Es ist also unmöglich, Jesus in einem dieser Bilder ‚wieder zu erkennen‘. Der Facettenreichtum der Person und die Darstellungsvielfalt der Themen lassen uns vielleicht in ihrer Gesamtheit so etwas wie ein Christusbild erahnen. Trotzdem lernen wir Jesus auf diese Weise immer nur mittelbar kennen – in den Rollenspielen unserer Scheinrealitäten. Wir erkennen ihn aber in der unmittelbaren Wirklichkeit von Liebe und Leid: Sobald wir in das Gesicht eines verzweifelten Menschen schauen – oder beim Blick in den Spiegel, in Momenten, in denen wir unser Glück nicht fassen können. Sofern wir ihm folgen.

Christian Langner

im November 2011

Die Gottesdienste finden sonntags um 9.30 Uhr in der Dorfkirche (DK), um 11.00 Uhr im Dorothee-Sölle-Haus (DSH) statt, sofern nicht anders angegeben. (A) = Abendmahlsgottesdienst.

Abendkirche jeden Freitag um 18.00 Uhr in der Dorfkirche.

6. November – Drittlezter Sonntag des Kirchenjahres

9.30 Uhr – Pfr. E. Park (A)
 11.00 Uhr – Pfrn. C. Enke-Langner – Gospelgottesdienst mit Gospelchor
 17.00 Uhr – Orgelvesper – P.-M. Seifried, C. Enke-Langner

13. November – Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres

9.30 Uhr – Pfrn. U. Senst-Rütenik
 11.00 Uhr – Pfrn. U. Senst-Rütenik (A)
 11.00 Uhr – Taufgottesdienst – Pfrn. C. Enke-Langner

Mittwoch, 16. November – Buß- und Bettag

10.00 Uhr – Dorfkirche – Jugendgottesdienst – Pfrn. C. Enke-Langner + Team
 19.00 Uhr – Dorfkirche – Ökum. Gottesdienst –
 Pfrn. U. Senst-Rütenik, Pfr. H. Karcz + Team

20. November – Ewigkeitssonntag

9.30 Uhr – Pfr. E. Park
 11.00 Uhr – Pfr. E. Park
 15.00 Uhr – Kirchhofskapelle – Musik und Wort zum Ewigkeitssonntag –
 Pfrn. U. Senst-Rütenik + Kantorei

27. November – 1. Advent

9.30 Uhr – Pfr. NV
 11.00 Uhr – Taufgottesdienst – Pfrn. C. Enke-Langner, Chr. Meyer, Gospelchor

4. Dezember – 2. Advent

9.30 Uhr – Pfrn. U. Senst-Rütenik (A)
 11.00 Uhr – Pfrn. U. Senst-Rütenik
 17.00 Uhr – Ökumenische Adventsandacht – Pfn. U. Senst-Rütenik + Team

Tauftermine: 13. November – 27. November – im Dezember n.V.
 (Anmeldung bitte bis drei Wochen vorher im Büro)

Taufen:

Arthur Kolbin (Mfd.); Daniil Kolbin (Mfd.); Isabelle Maier (Mfd.)

Bestattungen:

Frau Ingeburg Bormann, geb. Hannemann	(Mfd.)	71 Jahre
Frau Elsa Thiecke, geb. Weiner	(Mfd.)	79 Jahre
Frau Käthe Thomat, geb. Semsch	(Mfd.)	95 Jahre
Herr Lothar Loss	(Mfd.)	79 Jahre
Frau Charlotte Tschuschke, geb. Thürke	(Lichterfelde)	88 Jahre
Herr Horst Linke	(Mfd.)	84 Jahre
Herr Gerd Szendeleit	(Mfd.)	78 Jahre

Stolpersteinverlegungen

Die wegen Erkrankung verschobenen Stolpersteinverlegungen finden jetzt statt

am Freitag, den 25. November 2011 um 12.00 Uhr

in der Kirchstraße 84 und 85 / Hranitzkystraße für die Familien Schiller und Plattring und um 13.00 Uhr in der Bruno-Möhring-Straße 21 / Hranitzkystraße für Oskar Wallach.



Unsere Diakoniestationen



Diakonie-Station Marienfelde
 Weskammstraße 17, 12279 Berlin
 (Eingang Hildburghäuser Straße)
 Tel. 72 00 83 - 0

- Häusliche Krankenpflege
- Hauspflege
- soziale Beratung
- Pflegefachberatung

Diakonie-Zentrum Mariendorf
 Riegerzeile 1, 12105 Berlin
 Tel. 70 20 09 - 0

- Kurzzeitpflege
- Tagespflege
- Mobile Hilfsdienste
- Fahrbarer Mittagstisch

Öffnungszeiten: montags bis freitags 8.00–17.00 Uhr

Gospelchor wird 5 Jahre alt

Im Gemeindereport vom Oktober 2006 wurde unter dem Titel „Let's go Gospel“ von Bernard Devasahayam zu einem Gospel-Workshop am ersten Novemberwochenende eingeladen. Der Aufruf richtete sich an alle zwischen 0 und 99 Jahren, die Spaß am ‚gospeln‘ haben und die mit den erlernten 6-8 Gospelsongs den Gottesdienst am Sonntag mit gestalten sowie die Gemeinde begeistern wollten.

Nach diesem Workshop bestätigten die 35 Teilnehmer, dass es eine sehr gute Entscheidung war, teilgenommen zu haben. Eine der Teilnehmerinnen sagte, dass Singen Freude bringt, Blockaden und Gefühle löst, das seelische Gleichgewicht stabilisiert und für Entspannung sorgt! Und das alles generationsübergreifend!!! Ja, das war der Beginn des heute bestehenden *Gospel Choir Marienfelde!*

Anfangs fanden die Chorproben 14-tägig statt. Da wir jedoch so viel Freude am Singen und in der Gemeinschaft hatten, fragten wir unseren Chorleiter Bernard, ob er es zeitlich einrichten könnte dass wir wöchentlich proben, was dann auch in die Tat umgesetzt werden konnte. Neben einigen kurzen Auftritten trauten wir uns dann aufgrund der sehr intensiven Chorproben am 13. Juni 2009 unser erstes Konzert in der Dorfkirche Marienfelde zu.

Zwischenzeitlich fanden schon einige Konzerte unter Beteiligung von Gastchö-

ren bzw. -bands im DSH statt. Des Weiteren wurden wir gebeten, anlässlich von Familienfeiern wie z.B. Taufe, Hochzeit und runden Geburtstagen zu singen, was wir natürlich gern taten. Über Anfragen dieser Art freuen wir uns sehr!

Mit Unterstützung der Gemeinde konnten wir sowohl im letzten als auch in diesem Jahr eine Gospel-Chor-Reise unternehmen. Neben dem Erlernen neuer Lieder, dem Lesen von Noten etc. endeten die Reisen mit Konzerten in der Kapelle von Duderstadt bzw. Goslar.

Im Laufe der Jahre ist der Chor auch aufgrund der jährlich im November stattfindenden Workshops gewachsen. Den meisten „Zulauf“ an neuen Chormitgliedern haben wir jedoch durch unsere Auftritte und Konzerte, bei denen auch immer wieder erkennbar ist, wie viel Freude wir am Singen haben und dass wir eine wirklich „tolle Truppe“ sind! Beklagenswert ist lediglich, dass es uns an männlichen Stimmen fehlt ...!

Mit diesem kurzen Überblick über unseren Chor verbinden wir unsere Einladung zum Gottesdienst am 6.11.2011 um 11.00 Uhr im DSH mit anschließendem Jubiläums-Brunch, da der Gospel Choir Marienfelde sein fünfjähriges Jubiläum feiert.

Heidi Jäger

Gottesdienste am 16. November 2011 – Dorfkirche

Jugendgottesdienst 10.00 Uhr

Am Buß- und Betttag, dem 16. November 2011, um 10 Uhr laden wir alle Jugendlichen und Interessierte zum Jugendgottesdienst in die Dorfkirche Marienfelde ein.

Es geht um unsere Verantwortung für die Erde und die Schöpfung: „Genug ist genug!“

SchülerInnen können eine Bescheinigung für die Schulbefreiung erhalten.

*Carola Enke-Langner
und das Gottesdienstteam*

Ökumenischer Gottesdienst 19.00 Uhr „Komm in unsere stolze Welt“

Unter diesem Motto lädt der Ökumenische Arbeitskreis Marienfelde herzlich ein zum Bußtagsgottesdienst.

In vielen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens wünschen wir uns Klarheit, Hilfe und Unterstützung. Wenn doch da jemand wäre, der uns sagen könnte, wie es geht mit der Finanzkrise, mit Konflikten auf unserer Erde und mit den Problemen, die uns ganz persönlich betreffen.

„Komm in unsere stolze Welt“

Wir wollen in diesem Gottesdienst miteinander nachdenken, singen und beten, dass Gott uns nicht allein lässt.

*Ulrike Senst-Rütenik
für den Ökumenischen Arbeitskreis Marienfelde*

Einladung zum 5. Gospel-Workshop. Wir beginnen am Freitag, 4. November um 18.00 Uhr (bis ca. 21.30 Uhr).

Am Samstag, 5. November proben wir von 10.00 Uhr bis 18.00 Uhr.

Die einstudierten Lieder werden in einem Fest-Gottesdienst am 6. November um 11.00 Uhr im Dorothee-Sölle-Haus aufgeführt.

Nach dem Gottesdienst lädt der Gospelchor Sie und Euch ein zu einem Festmahl!

Der Workshop findet im Dorothee-Sölle-Haus, Waldsassener Straße 9 statt.

Kostenbeitrag für Notenmaterial und Verpflegung: € 15,00, Ermäßigung für Konfis/SchülerInnen € 5,00. Weitere Informationen unter www.gospel-choir-marienfelde.de

Bernard Devasahayam

Ulrike Trautwein tritt ihr Amt am 1. Dezember an

Erst vor drei Jahren wurde an dieser Stelle Ralf Meister vorgestellt, der „neue General“ – was so militärisch klingt, ist aber anders gemeint. „Generalsuperintendent/in“ ist in unserer Landeskirche ein „Regionalbischof(-bischöfin)“, in diesem Fall für den Sprengel Berlin.

Zu seinen oder ihren Aufgaben gehört die Dienstaufsicht über die Kirchenkreise, mit all ihren Superintendenten, Pfarrern und Pfarrern und vielen anderen Ämtern und Tätigkeitsbereichen.

Nun, Ralf Meister wollte lieber Bischof als Regionalbischof sein und hat uns, zu unserem großen Bedauern (wir erinnern uns gern daran, dass er uns zur Einweihung der umgebauten Kapelle mit ihrem schönen Glasfenster die Predigt hielt), im März dieses Jahres verlassen, um Margot Käßmanns Nachfolge als Bischof der Niedersächsischen Landeskirche anzutreten.

Im Mai wählte die Landessynode Ulrike Trautwein zu seiner Nachfolgerin.

Ulrike Trautwein kommt aus Frankfurt am Main, aus der Hessen-Nassauischen Landeskirche. Sie ist 1958 in Lim-



burg an der Lahn geboren. Sie ist die Tochter des Theologen und Liederdichters Dieter Trautwein, der in unserem Gesangbuch mit einer Vielzahl von Liedern vertreten ist. Sie ist seit 1986 verheiratet mit dem Pfarrer Reinhold Truß-Trautwein und hat eine Tochter.

Ulrike Trautwein studierte an den Universitäten Mainz und Marburg evangelische Theologie. Nach dem Vikariat in Gießen und an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg war sie von 1987 bis 1998 Pfarrerin in Laubach. Seit 1989 ist sie Autorin für Verkündigungssendungen im Hessischen Rundfunk.

Im Jahre 1998 wechselte Ulrike Trautwein in die Gemeinde Bockenheim in Frankfurt am Main. Seit 2003 ist sie Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche

in Deutschland. Wenn sie jetzt Regionalbischöfin für etwa 700.000 evangelische Christen in Berlin und der nächsten Umgebung wird, möchte sie als sozial engagierte und am interreligiösen Dialog interessierte Theologin von der Großstadterfahrung in ihrer Frankfurter Gemeinde profitieren, wie zum Beispiel im Religionsunterricht an einer Hauptschule, an der 70 Prozent der Schulkinder muslimischen Glaubens sind.

In Berlin will sich die Theologin gegen Kinderarmut und soziale Ungerechtigkeit einsetzen.

In unserem Kirchenkreis wird sie sich wahrscheinlich im März des kommenden Jahres vorstellen. Ihre Amtseinführung findet am 26. November 2011 in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche statt.

Carola Enke-Langner

KIRCHDIENSTTREFFEN

am Mittwoch, 9. November, 19.00 Uhr

Wir treffen uns, um die Gottesdienste ab November, über Weihnachten und bis ca. März 2012 zu verteilen. Also bitte die neuen Kalender nicht vergessen! Und gemütlich machen wollen wir es uns auch: JedeR bringt bitte eine Kleinigkeit zu essen mit. Für Getränke sorgt die Gemeinde. Wir treffen uns

im DSH – und weitere Interessierte oder „Neue“ sind sehr herzlich willkommen. Wer mitmachen möchte: Freundliche Einarbeitung und kompetente Begleitung bei den „ersten Malen“ werden garantiert.

Carola Enke-Langner

Was würde (mir) fehlen, wenn es die Kirche nicht gäbe?

Wo komme ich her, wo gehe ich hin? Welchen Auftrag habe ich auf der Welt? Welchen Sinn hat mein Leben?

Diese Fragen plagen immer und wir alle sind auf der Suche nach einer Antwort. Wer kann sie uns geben: der Staat – nein, er verwaltet uns, die Politiker – nein, sie versuchen, den Alltag zu regulieren, das Geld – nein, das ist nicht die Erfüllung des Lebens. Reicht es mir, in der Gegenwart einfach so zu leben und mit ihr umzugehen oder brauche ich auch den Blick in die Zukunft? Und gibt es Zukunft und Gegenwart ohne Vergangenheit?

An einem Leben, in dem keiner eine Antwort auf diese Fragen geben kann, muss man verzweifeln. Einzig die Kirche als Bewahrer und Verbreiter der Christlichen Religion ist in der Lage, diese Sinnfragen zu erklären und in einen Zusammenhang zu stellen, der mir Selbstvertrauen und Lebenssicherheit in der Welt gibt und ermöglicht, mich in die Gemeinschaft einzufügen, in der ich anerkannt und getragen werde. Deshalb wird die Kirche gebraucht und nicht untergehen.

„Mit dem Glauben an den einen Gott, der die anderen Götter ausschließt und von sich sagt: ‚Ich bin der ich bin‘, wurden auch wir die, die wir sind“, sagt Jan Assmann in „Tod und Jenseits im alten Ägypten“. An anderer Stelle heißt es: „Dem Monotheismus der Gottesvorstellung entspricht ein Monotheismus des Bewusstseins,

des autonomen, zentrierten und homogenen Selbst.“

Jahrhunderte lang hat sich die Kirche zwischen Gott und die Menschen gestellt und ließ den einzelnen Menschen auf seiner Suche nach Gott allein. Bedingungslos führte der Weg zu Gott nur durch sie. Ketzer war, wer andere Wege der Gottsuche ging. Auch naturwissenschaftliche Erkenntnisse wurden negiert. So blieb die Kirche alten Traditionen verhaftet und konnte dem aufgeklärten Menschen bei der Gottsuche kaum hilfreich zur Seite stehen. Zwar hat sich die evangelische Kirche aus dieser rigiden Form befreit, aber die Vergangenheit, von der sie sich offiziell nie richtig losgesagt hat, haftet ihr an und veranlasst Menschen, sich von ihr zu verabschieden.

Heute bietet die evangelische Kirche Hilfe an und stärkt den Glauben im einzelnen Menschen durch Zusammenführung der Gläubigen in der kirchlichen Gemeinschaft. Jeder wird in seinem Sosein getragen und anerkannt, fühlt sich geborgen und wird zu eigenem Handeln fähig. Darin liegt die Stärke der Kirche. Damit wird sie gebraucht und deshalb auch nicht untergehen. Im Unterschied zu weltlichen sozialen Einrichtungen fußt die Kirche auf dem Christlichen Glauben, der dem suchenden Menschen eine Basis zu geben vermag und so den Weg zum sinnerfüllten Leben ebnet.

Sieglinde Dürr

Sonntag, 6. November 2011, 17.00 Uhr

Dorfkirche Marienfelde

Musikalische Vesper

„200. Todestag Heinrich von Kleists“

Orgelmusik von Felix Mendelssohn-Bartholdy

Orgel: Peter-Michael Seifried

Lesungen: Christian Langner

Sonnabend, 12. November 2011, 17.00 Uhr

Dorfkirche Marienfelde

Johannes Brahms, Ein deutsches Requiem

Londoner Fassung

Kantorei Marienfelde, Solisten

Leitung: Peter-Michael Seifried

Eintritt: € 12,50 (erm. € 10,00)

Sonntag, 13. November 2011, 17.00 Uhr

Geistliches Chorkonzert zum Volkstrauertag

„Nunc dimittis“ – Vertonungen des Lobgesangs des Simeon

Kronchor Friedrichstadt

Eintritt: € 10,00 (erm. € 7,50)

Sonnabend, 20. November 2011, 15.00 Uhr

Kirchhofskapelle Marienfelde,

Marienfelder Allee 127

Musik und Wort zum Ewigkeitssonntag

Kantorei Marienfelde,

Ltg. Peter-Michael Seifried

Liturgin: Pfn. Ulrike Senst-Rütenik

Während des Weihnachtsmarktes (4.-6. Dezember 2011):

Freitag, 2. Dezember 2011, 19.30 Uhr

Dorfkirche Marienfelde

„Adventsklänge“

Europäische Chormusik zum Advent

Chor der NAK, Marienfelde

Orgel: Peter-Michael Seifried

Eintritt frei

Sonnabend, 3. Dezember 2011, 18.00 Uhr

Dorfkirche Marienfelde

Chormusik auf dem Weihnachtsmarkt

Kantorei Marienfelde, Samuel-Scheidt-Ensemble

Ltg. Peter-Michael Seifried

Eintritt frei, Spenden erbeten

Sonntag, 4. Dezember 2011, 17.00 Uhr

Dorfkirche Marienfelde

Ökumenische Adventsvesper

Sonntag, 4. Dezember 2011, 19.00 Uhr

Dorfkirche Marienfelde

Weihnacht – Gospelzeit

Gospelchor Marienfelde, Bernard Devasayham

Eintritt frei

Kartenreservierungen Dorfkirche Marienfelde:

pmsconcert@web.de oder 030/773 92 214

Sitzung am 28. September 2011

Der GKR beriet den Jahresabschluss 2010. Aus Einnahmen der Kirchenmusik konnten weiterhin Defizite gedeckt und Rücklagen wieder aufgefüllt werden. Konzerte können durchgeführt werden, wenn der neu gebildete Förderkreis die Ausfallbürgschaften übernimmt. Erfreut nimmt der GKR zur Kenntnis, dass der Kirchenkreis Tempelhof im Jahr 2012 in drei Gemeinden, darunter Marienfelde, die Durchführung eines Kantatengottesdienstes unterstützt. Im Haushaltsplan 2012 soll die Jugend- und Konfirmandenarbeit stärker unterstützt werden, z.B. durch eine Erhöhung der Zahl der Außenkollekten.

Als neues Projekt soll auch der Aufbau der Partnerschaft der Jugendarbeit mit Warschau im Haushaltsplan bedacht werden – Christoph Wolff berichtet eingehend vom Jugendwochenende in Warschau.

Aus dem Kreiskirchenrat wird berichtet, dass der Antrag des GKR, ab der nächsten Wahl (2013) die Anzahl der

Ältesten von zwölf auf acht zu reduzieren, abgelehnt worden ist. Der GKR äußert hierüber sein Unverständnis, wurde dieser Vorschlag doch im Zusammenhang mit Strukturüberlegungen zur Zukunft der Gemeinde ausführlich beraten und einstimmig beschlossen. Der GKR vermisst eine nachvollziehbare Begründung der Ablehnung und beschließt, seinen Antrag erneut zu stellen.

Die Schließzeiten der beiden Kitas für das kommende Jahr werden festgelegt – beide Kitas schließen im Sommer vom 13. bzw. 16. Juli bis zum 3. August 2012.

Unter ‚Verschiedenes‘ nimmt der GKR zur Kenntnis, dass das ursprünglich sehr ambitioniert geplante Bezirkskirchfest im kommenden Jahr (800 Jahre Tempelhof) offenbar in sehr viel kleinerem Rahmen stattfinden wird als zunächst – auch schon auf der letzten Kreissynode – angedacht.

Carola Enke-Langner

Lebensfreude kennt kein Alter!



- Qualifiziert und liebevoll betreuen und umsorgen wir ältere Menschen in allen Pflegestufen, auch Urlaubs- und Verhinderungspflege
- Spezielle Wohnbereiche für Menschen mit Demenz, »Am Stadtpark« zertifiziert nach Prof. Erwin Böhm (www.enpp-boehm.com)
- Probewohnen
- Eigene Möblierung gern möglich
- Haustiere

Im »Rosengarten« zusätzlich:

- Langzeitpflegestation der Phase F
- LZB-Station für langzeitbetreuungspflichtige Bewohner

Im »Schäferberg« zusätzlich:

- Seniorenwohnhaus

Vitanas Senioren Centrum

Am Bäkepark

Bahnhofstraße 29 • 12207 Berlin

☎ (030) 754 44 - 0

Vitanas Senioren Centrum

Kastanienhof

Bruno-Walter-Straße 4 - 6 • 12247 Berlin

☎ (030) 766 84 - 0

Vitanas Senioren Centrum

Am Stadtpark

Stindestraße 31 • 12167 Berlin

☎ (030) 92 90 16 - 0

Vitanas Senioren Centrum

Rosengarten

Preysingstraße 40 - 46 • 12249 Berlin

☎ (030) 766 85 - 5



www.vitanas.de

Es gibt so viele Geschichten, die in der Kirchengemeinde passieren, die manchmal zum Lachen, manchmal zum Weinen oder zum Staunen sind. Ob das alles stimmt, was so erzählt wird? Unter unserer Rubrik „Wahr oder gelogen?“ stellen wir Ihnen kleine Geschichten aus dem Gemeindealltag vor, die, wenn sie nicht wahr, dann zumindest gut erfunden sind.

Sie können sich nun überlegen, ob Sie sie für „unglaublich“ oder für „wahr“ halten – wenn Sie uns vor dem Erscheinungstermin des nächsten GEMEINDEREPORT (diesmal also vor dem 24. November) Ihre Entscheidung per Post oder per Mail mitteilen und sie richtig ist, winkt eine kleine Belohnung für Sie. Im nächsten GEMEINDEREPORT klären wir dann die „Gretchenfrage“ auf.

Zur Oktober-Anekdote: Was wollte der ‚Kommissar‘ der SOKO Leipzig in der Kirche? Hier ist die Fortsetzung: „... Als Familie XY mit ihrem Taufkind das Kirchenschiff betritt, springt der Kriminaloberkommissar auf und umarmt herzlich die Gäste, die ihm nicht unbekannt zu sein scheinen – oder würden Sie mitten in der Kirche einen Kommissar umarmen, den Sie nur aus dem Fernsehen kennen?“

Die November-Geschichte:

Die Dorfkirche ist überfüllt. Wie immer muss der Kirchdienst sogar einige Gottesdienstbesucher bitten, eine Stunde später noch einmal zu versuchen, einen

Platz zu bekommen. Dabei wurden schon extra Stühle im Gang aufgestellt, es gibt ausnahmsweise sogar Plätze auf der Empore neben der Orgel, und kleinere Kinder sitzen auf Fußbodenmatten ganz vorne, um auch alles zu sehen. Ach, wären die Gottesdienste doch immer so gut besucht wie am Heilig Abend zu den beiden Krippenspielen. Für viele Gemeindeglieder und deren Gäste gehört es eben einfach zu Weihnachten dazu, mal in die Kirche zu gehen.

Ein Besucher fällt besonders auf, schon als er herein kommt. Seine Familie schickt er weit nach vorne ins Kirchenschiff, damit sie besser sehen kann. Er selbst bleibt hinten stehen und macht ein paar Fotos. Auf Bitte des Kirchdienstes steckt er seine Kamera ein und setzt sich auf einen Stuhl ganz hinten neben der Vitrine, obwohl noch ein Platz neben seinen Verwandten frei ist. Dann holt er seine Tageszeitung aus der Tasche, schlägt sie auf und liest, bis die Lichter dunkel werden, weil der Gottesdienst beginnt. Er schaut aufmerksam dem Krippenspiel zu. Die erste Szene ist von den Schauspielern wie immer wunderbar gespielt. Das Licht geht an, damit die Gemeinde das erste Weihnachtslied auf dem Liedzettel lesen und mitsingen kann. Der Mann jedoch holt

seine Zeitung wieder heraus und liest weiter, bis das Licht für die nächste Szene des Krippenspiels wieder ausgeht. Er legt die Zeitung auf den Boden und schaut wieder dem Krippenspiel zu. Das Licht geht wieder an, das nächste Weihnachtslied wird gesungen, er hebt die Zeitung wieder auf und liest den nächsten Artikel. So geht es das ganze

Krippenspiel weiter. Licht an, Zeitung raus, alle anderen singen, Licht aus, Zeitung wieder runter. Am Ende wartet er auf seine Familie und fragt, ob ihnen das Krippenspiel auch so gut gefallen hat.

Wahr oder gelogen?



Die Deutsche Herzstiftung lädt ein

Vortrag zum Thema Bluthochdruck –
„Herz unter Druck“
Referent: Dr. Th. Kellermann

Mittwoch, 09. November 2011,
18.00-20.00 Uhr
Dorothee-Sölle-Haus
Eintritt frei

Der GEMEINDEREPORT wird kostenlos verteilt.

Viele Menschen freuen sich Monat für Monat über sein Erscheinen.

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit – was die Ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen schreiben, muss gedruckt werden. Dafür erbitten wir Ihre Spende. Bitte zahlen (oder überweisen) Sie Ihren Jahresbeitrag für 2011 auf das Konto des

KVA Nord-Süd, Konto-Nr. 28 013 100, Postbank Berlin, BLZ 100 100 00

Bitte unbedingt den Zweck angeben:
Marienfelde, GEMEINDEREPORT!

Gern nehmen wir Ihre Spende in bar im Gemeindebüro entgegen!

Herzlich dankt Ihre Redaktion

Das Grauen steht vor der Tür

Die Sonne neigt sich dem Horizont zu und auf den Straßen sammelt sich merkwürdiges Volk. Sonst sieht man um diese Zeit nur einige Hundebesitzer, die dick eingemummelt noch schnell ihren Hund ausführen, bevor sie sich in der gut geheizten Stube auf die Couch kuscheln, um fernzusehen.

Aber heute ist es anders. Irgendetwas stimmt hier nicht. Ich habe das Gefühl, überall böse Fratzen zu sehen. Die wenigen Hunde knurren die Menschenmassen an, die auf ihren sonst um diese Zeit verlassenen Wegen in der Dämmerung so zahlreich stehen. Aber sind es wirklich Menschen?

Kälte kriecht trotz der dicken Winterjacke in mir hoch. Immer schneller laufe ich mit Paula die heute viel zu lang gewählte Hunderunde weiter, denn zu Hause sind wir bestimmt sicher. Da Paula sich ständig umdreht und böse knurrt, bestätigt sie mir das Gefühl, verfolgt zu werden. Auch ich drehe mich immer öfter um, aber die Sonne ist längst untergegangen, so dass ich nur noch in die Dunkelheit starre.

Die letzten Meter rennen wir zur Haustür, meine vor Angst zitternden Hände schaffen es nicht, den Schlüssel in das Schloss zu stecken. Ich merke, wie sie näher kommen, Paula bellt wie verrückt. Ich lehne mich vor Angst an die Tür, unfähig mich zu bewegen. Ein kalter Schauer läuft mir den Rücken hinunter. Sie sind fast da, ich kann es spüren. Mein Schlüssel fällt mir aus der

Hand. Ich hämmere mit den Fäusten an die Tür, schreie um Hilfe. Sie haben schon den Vorgarten betreten. Nur noch wenige Schritte. Ich weiß, jetzt ist es zu spät. Ich hocke mich neben Paula, die vor Angst nun nur noch winselt, umklammere sie fest, schließe die Augen und beginne zu beten. Da öffnet, wie von Geisterhand, das wunderbarste Kind der Welt von innen die Haustür und ich falle, Paula fest im Arm über die Schwelle in die rettende Sicherheit.

Gerade noch rechtzeitig können wir die Haustür schließen, bevor ein fremder Fuß sich dazwischen quetschen kann. Erleichterung. Wir haben es geschafft. Jetzt kann uns nichts mehr passieren. Sicherheit. Wir gehen ins Wohnzimmer und setzen uns erst mal. Da klingelt es Sturm. Mein Sohn geht zur Tür. Was dann passiert, läuft in meiner Erinnerung wie im Kino in Zeitlupe ab: Ich springe hoch und renne ihm hinterher, während ich schreie: „Nicht öffnen!“, aber es ist zu spät.

Die Tür ist offen und das Grauen steht davor. Mir gefriert das Blut in den Adern bei dem Anblick und eine schrille Stimme schreit: „Süßes oder Saures!“ Oh, nein, es ist Halloween. Sie haben uns erwischt. Bewaffnet mit Tüten stehen Hexen, Koblode und als Leichen verkleidete Kinder vor der Tür und verlangen von mir allen Ernstes Süßigkeiten. So weit kommt's noch. Nicht mit und nicht von mir. Ich sage ihnen nicht gerade kindergerecht, was ich von

Halloween halte und schmeiße die Tür zu. Dann schreibe ich ein großes Plakat auf dem steht: „Hier gibt es **KEINE** Süßigkeiten! Klingeln zwecklos!“ und überdecke damit den kleinen Klingelknopf draußen neben der Tür.

Trotzdem klingelt es keine zwei Minuten später wieder. Ich gehe zur Tür, denn ich erwarte schließlich den besten Ehemann von allen zurück. Bestimmt hat er die Hände voll und kann nicht selbst aufschließen. Und wieder steht da eine Horde Rotznasen und will Naschies von mir haben. Es sind keine kleinen Kinder, deshalb frage ich sie, ob sie das Schild, was sie extra hochheben mussten um die Klingel zu finden, nicht lesen können. Die Blagen erklären mir, sie können noch gar nicht lesen, obwohl ich genau weiß, dass sie schon in der 4. Klasse sind. Ich kenne die Bande, die da steht. Innerlich formuliere ich bereits die Email an Herrn Bonne, den Schulleiter der Kiepertschule, dass er seinen Lehrern mal gehörig den Marsch blasen sollte.

Ich liebe Kinder wirklich! Ganz, ganz ehrlich, aber nicht an diesem Tag. Mir reicht es nun endgültig und ich beschließe, dass der nun ärmste Ehemann von allen zwar unverdient, aber dennoch alleine zusehen muss, wie er ins Haus kommt, denn ich öffne nicht mehr, wenn es läutet. Und es läutet über Stunden alle fünf Minuten. Zwischendurch auch der erst nach meiner Erklärung wieder verständnisreichste Ehe-

mann von allen. Gegen 23.00 Uhr wird es dann endlich ruhig.

Am nächsten Morgen ist unsere Haustür voller Spucke und an der Hauswand prangen deutlich die Überreste diverser roher Eier.

Im Jahr darauf wollte ich Stacheldraht spannen. Aber der vernünftigste Ehemann von allen meinte, das könnte im Dunklen zu Verletzungen der kleinen Monster führen. Auch mein Einwand, ich würde auch Warnschilder („*Kehr um, noch ist es nicht zu spät!*“, „*Bis hier hin und nicht weiter!*“ oder „*Letzte Warnung!*“) den Weg entlang aufstellen, überzeugte ihn nicht. Er wies mich auf die aktuelle Pisa-Studie hin. (Auch kleine Lutherlämpchen ließ er nicht gelten.) Also gab ich klein bei, denn wie gesagt, ich liebe Kinder wirklich, nur nicht an Halloween.

Nun, gut. Seit dem stellen wir unsere Fahrräder so in den Weg, dass es unmöglich ist, auch nur einen Schritt auf unser Grundstück zu machen. Dank des Grünflächenamtes, das die Büsche vor dem Haus ja nicht im Herbst, sondern erst im Frühjahr kurz vor der Blüte beschneidet, können die Gören auch vom Park her nichts mehr anstellen. Nun habe ich endlich meinen Frieden und gedenke ruhig und entspannt Luthers (auch ohne Lämpchen), wie es sich für einen evangelischen Christen gehört an diesem Tage!

Ihre Heike Palm

Die armen, scheuen Rehe der Gegenwart ...

Ich liebe die schwedischen Wälder. Sie sind so ganz anders als die Wälder in Brandenburg. Wer ‚Ronja Räubertochter‘ kennt, weiß, wie sie sind. Menschen dort anzutreffen, ist wie ein Sechser im Lotto – also sehr selten. Die Bäume sind stark, groß und hoch gewachsen. Sie haben oft die Chance bekommen, sich auszubreiten und ihre Äste wachsen zu lassen. Der Boden ist mit großen Felsen aus der Eiszeit gepflastert und übersät mit grünem oder grauem samtweichem Moos, es wachsen Blaubeeren und Pilze. Tiere sind eher selten zu sehen und sehr scheu; Rehe und Elche, Dachs und Fuchs sind hellhörig und aufmerksam. Menschliche Tritte auf dem Waldboden nehmen sie wahr und fliehen sehr schnell. Sicherlich sind es die schlechten Erfahrungen mit Menschen, die sie vorsichtshalber zur Flucht ermutigen.

Dieses Bild der scheuen Tiere und besonders des scheuen Rehs wird mir täglich in den Medien vor Augen gehalten, wenn in der großen Geldkrise von den scheuen Märkten die Rede ist, die auf kleinste vermeintliche Störungen sofort mit reflexartigen, wilden, unberechenbaren Fluchtmechanismen reagieren. Die Märkte sind nervös, heißt es dann, reagieren sehr empfindlich. Das leiseste Knacken beunruhigt sie enorm. Wer ist dann das scheue Reh in der Banken-, Finanz- und Staatsschuldenkrise? Aufgeschreckt werden sie von Politikern, die ihre Meinung äußern, dann wer-

den auf der Flucht Milliarden von Euro platt gemacht, weil sie so sensibel und verschüchtert wurden.

Passt denn das Bild des ‚scheuen Rehs‘ überhaupt zu den Zockern der Bankenwelt? Wer hat die Banken denn unter Androhung von Gewalt und militärischer Macht gezwungen, Staatsanleihen von fast bankrotten Staaten zu kaufen? War es nicht ihre Gier nach Geld und den erhofften Gewinnen der Zinserlöse? Ihre Überheblichkeit und das Wissen: wir sind zu groß, um fallen zu können, ermutigte sie zu den wildesten Geschäften. Die sogenannten Ratingagenturen sind moderne Kaffeesatzleser, deren Fehleinschätzungen folgenlos bleiben.

Bei der Bankenpleite von Lehmann & Brothers fing es an, dann kamen die Fast-Pleiten von Staaten in Europa und jetzt sind es wieder die unbelehrbaren Banken, die einfach weiter machen, als ob nichts gewesen wäre, denn der Steuerzahler – also jeder von uns – wird die Macht der Banken zu spüren bekommen. Alle vor drei Jahren erhobenen politischen Forderungen – wie z.B. Erhöhung der Eigenkapitalquote – sind wie Wasser in der Wüste versickert. Die Lobbyarbeit der Finanzwirtschaft ist so erfolgreich wie nie zuvor. Jetzt reden die Politiker von „systemrelevanten Banken“ die gestützt werden müssen. Der Steuerzahler muss wieder die Zeche zahlen, damit die Banken mit Schampusgläsern anstoßen können. Die Er-

presser von den Banken im Verbund mit den Schuldenpolitikern aller Parteien sind **nicht** das scheue Reh, das wir Menschen schützen müssen. Meines Erachtens ist unser Parlament, das uns vertreten und von dem theoretisch alle Macht vom Volke ausgehen soll, das scheue Reh, das sich nicht traut, die Stirn diesen beherrschenden Mächten entgegenzuhalten. Das Parlament ist verschüchtert durch die militante Macht der Finanzwelt. Es ist bedenklich, wenn wir

uns aus Angst vertreiben lassen. Das Reh muss vor dem bewaffnetem Jäger fliehen, weil es sonst keine Chance auf Leben hat. Wir sollten bedenken, dass schon Jesaja geschrieben hat: „Und sie sollen sein wie ein verscheuchtes Reh und wie eine Herde ohne Hirten ...“ (Jes. 13, 14) – ja, so müsste den **Finanzmenschen** entgegengetreten werden. Das ist doch bedenkenswert, oder?

Ihr Eckhard Park

Spiel- und Kontaktgruppe

für Eltern und Kinder ab einem Jahr unter der Leitung von Christa Oßwald. Kinder in diesem Alter sind neugierig und wenden sich aktiv ihrer Umwelt zu. Ihr Wissensdrang scheint unstillbar, Anregungen nehmen sie freudig auf. Die Gruppe ermöglicht Kindern, Kontakte zu Gleichaltrigen herzustellen, ihrer Bewegungsfreude Raum zu geben, unterschiedliche Materialien, Lieder und Spiele kennen zu lernen und manchmal „nur“ zu schauen, zu fühlen und sich zu freuen. Außerdem entdecken und erproben

sie dabei wichtige soziale Verhaltensweisen. Die Eltern haben Gelegenheit, ihr eigenes Kind im Kontakt mit der Gruppe zu erleben und im Gespräch mit anderen Eltern Kontakte zu knüpfen, Erfahrungen auszutauschen sowie Erziehungs- und Entwicklungsfragen zu besprechen. Jeder Kurs beinhaltet einen Elternabend, zur Vertiefung einzelner Themen und zum Austausch über das Gruppengeschehen. Beginn Mitte Januar 2012. Anmeldungen über das Gemeindebüro.

„Gewöhnen will ich mich nicht“

Bei der letzten Redaktionssitzung für den Gemeindereport im DSH saß ich so, dass ich immer auf das Bild von Dorothee Sölle schauen konnte. Sie strahlte mich mit ihrem unverkennbaren Lächeln an und ich wusste, welches Buch ich Ihnen diesmal vorstellen möchte: „Gewöhnen will ich mich nicht“, herausgegeben von Bärbel Wartenberg-Potter.

Es ist ein Buch, welches man öfters in die Hand nehmen kann oder sogar sollte. Es gibt viele kurze Geschichten, Gedichte und Erzählungen, die zum Nachdenken anregen. Überlegungen über das Leben, Feststellungen, dass es noch mehr gibt als Routine, Hektik und Sich-Arrangieren findet man dort. Die Bischöfin von Lübeck, Bärbel Wartenberg-Potter hat für dieses Buch eine Auswahl starker engagierter und lebenskundiger Texte von Dorothee Sölle getroffen. Ich möchte Ihnen nur die acht Kapitel aufzählen, denn dann bekommen Sie vielleicht gleich Lust auf mehr:

1. Das Glück der Erde
2. Nur nicht gleichgültig werden
3. Die Malve am Straßenrand
4. Glück – nicht nur vom Hörensagen
5. Zuhause in diesem Kosmos
6. Auf uns wartet ein Segen
7. Lesen
8. Hör nicht auf uns zu träumen



Versprechen diese Artikelüberschriften nicht noch viel mehr? Wie immer wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Lesen. Übrigens mein Exemplar ist schon sehr abgegriffen, da ich es wirklich öfters in die Hand nehme und darin blättere und lese ...

Ihre Monika Hansen

D. Sölle, Gewöhnen will ich mich nicht,
hg. von B. Wartenberg-Potter,
ISBN 3-451-05614-3, Herder spektrum,
€ 8,90

im November 2011

Dorothee-Sölle-Haus, Waldsassener Straße 9, Tel. 711 2071

Seniorenachmittag

dienstags 15.00 Uhr:

- 1. November, 14.00 Uhr
Spielesachmittag
- 8. November, 13.30 - 19.00 Uhr
Kirchenbesichtigungsfahrt mit P.-M. Seifried im Großraum Berlin
- 15. November, Bibelstunde
- 22. November, Herbst- und Wintergedichte
- 29. November, Adventliches zum 1. Advent

Ehepaarkreis

Montag, den 14. November, 14.30 Uhr

Spiel- und Gesprächskreis

jeden Mittwoch, 15.00 Uhr

Senioren-gymnastik

jeden Mittwoch, 15.30 Uhr

Seniorinnenchor

jeden Montag, 15.00 Uhr

Sonntagscafé

jeden Sonntag von 14.30 – 16.30 Uhr.

Geburtstagsfeier

(nur nach vorheriger Anmeldung) für Geburtstagskinder, die in der Zeit vom 17. Okt. bis 13. Nov. Geburtstag hatten: im „Haus der Ideen“, Alt Marienfelde 39 (neben Bauer Lehmann): Montag, 14. November, 16.00 Uhr

Ihr Seniorenteam

Vorschau

Dienstag, 6. Dezember, Lichterfahrt nach Mahlsdorf zum Gemeindezentrum mit Kaffeetrinken. Anschließend Fahrt durch das erleuchtete Berlin. Kosten: € 25,-
Anmeldung im Gemeindebüro

Sprechstunden im Dorothee-Sölle-Haus

Montag, 10.00 – 12.00 Uhr, Frau Lorenz
Dienstag, 12.00 – 13.30 Uhr, Frau Schmidt

Das Haus der Ideen

an der Dorfkirche Marienfelde stellt sich vor als

- ein Ort mit viel Atmosphäre für Ihre Familienfeiern von der Taufe bis zum Trauercafé
- für Ihre Betriebsfeiern vom Grillfest bis zur Weihnachtsfeier
- für Ihre Seminarangebote vom künstlerischen Workshop zum Entspannungskurs

Information: Reinhard Berger
 Alt-Marienfelde 39, 12277 Berlin
 Tel. 721 70 14
 E-mail: r.b@sozkult.de
www.Das-Haus-der-Ideen.de

BLUMEN & Floristik

(Ehem. Blumen Harms) **Sylvia Menzel**
Dekorationen. Hochzeit- & Trauerfloristik
 Marienfelder Allee 146 12279 Berlin
Bestell- und Lieferservice Tel. 7214735
Sie finden uns in der Zufahrt zur alten Dorfaue Marienfelde
Öffnungszeiten: Mo-Fr 8-18 Uhr
Sa. 8-13 Uhr

Uwe G. Dreßel

Steuerberater

12107 Berlin
 Mariendorfer Damm 446,
 Ecke Buckower Chaussee
 Telefon: 030 / 742 50 54
 Internet: www.stb-dressel.de

Bestattungshaus Friedrich

Seit über 50 Jahren schätzen unsere Kunden unsere individuelle, persönliche Beratung und das vernünftige Preis-Leistungsverhältnis.

Überführungen In- und Ausland
12169 Berlin-Steglitz Bismarckstr. 63
796 57 06 Tag und Nacht
12279 Berlin Pfabener Weg 6 a (Marienfelde) 721 78 82
 nach tel. Absprache auch abends und am Wochenende

www.bestattungshaus-friedrich.de
 Bestattungsvorsorge
 – Auf Wunsch Hausbesuch – auch am Wochenende

GRABMAL
 J. MERK
 D. Z. C. N.
 SOHN
 MALTESERSTR. 122
 775 16 19

Seit über 150 Jahren im Familienbesitz

 **Hahn**
Bestattungen

- Würdige Bestattungen, schlicht oder exklusiv
- Sehr große Sargauswahl
- 8 Filialen
- Hausbesuche

Tag und Nacht 030/ 75 11 0 11

Seriös und kompetent

BRUWELEIT BESTATTUNGEN

Marienfelder Allee 132, 12277 Marienfelde

Hausbesuche & Vorsorge

Telefon: 030/72323880 Tag & Nacht
 Telefax: 030/72323878

Geschäftszeiten: Mo.–Fr. 9–17 Uhr

Homepage: www.ev-kirchengemeinde-marienfelde.de
 email: kontakt@ev-kirchengemeinde-marienfelde.de

**Sprechstunden der Pfarrerrinnen
 und des Pfarrers im D.-Sölle-Haus (DSH)**
Ev. Gemeinde- und Familienzentrum
 Waldsassener Straße 9, 12279 Berlin
 Tel.: 7 11 20 71

Pfr. Eckhard Park Mo. 18.00–19.00 Uhr
Pfn. Ulrike Senst-Rütenik Di. 18.00–19.00 Uhr
Pfn. Carola Enke-Langner Mi. 18.00–19.00 Uhr

(und nach Vereinbarung über die Küsterei
 Tel.: 7 21 80 36)

Küsterei im Dorothee-Sölle-Haus (DSH)

Küsterin: Petra Gasch
 Tel.: 7 21 80 36, Fax: 71 30 19 05
 Sprechzeiten: Mo. 10.00–14.00 Uhr
 Di. 15.00–19.00 Uhr
 Mi.+Do. 10.00–14.00 Uhr

Büro im Dorothee-Sölle-Haus (DSH)

für allgemeine Fragen/Auskünfte
 Tel.: 7 11 20 71
 Sprechzeiten: Mo.–Do. 10.00–12.00 Uhr

Kirchhof

Marienfelder Allee 127, 12277 Berlin
 Verwalterin: Kristine Trawnitschek
 Tel.: 7 21 26 94
 Sprechzeiten: Mo.–Do. 9.00–12.00 Uhr
 14.00–16.00 Uhr
 Fr. 9.00–14.00 Uhr

Dreikönigs-Kita

Kirchstraße 31, 12277 Berlin
 Leiterin: Angelika Behrendt Tel.: 7 21 23 54
 Sprechstunde: Mo. 10.00–12.00 Uhr

Kindertagesstätte im Familienzentrum

Waldsassener Straße 9, 12279 Berlin
 Leiterin: Regine Kurz Tel.: 7 21 40 66

„Singmäuse“

D.-Sölle-Haus (Kinderhaus) Mi. 16.15 Uhr
 für Kinder von 2 bis 5 Jahren
 in Begleitung der Eltern
 Bernard Devasahayam Tel.: 7 11 20 71

Jugendarbeit (DOWN UNDER)

D.-Sölle-Haus
 Bernard Devasahayam Tel.: 7 11 20 71

Marienfelder Gospel Choir

D.-Sölle-Haus Fr. 18.00–19.30 Uhr
 Bernard Devasahayam

Singkreis

14-tg. Mo. 19.00–20.30 Uhr
 D.-Sölle-Haus
 Anne Liebig-Park Tel.: 7 21 20 19

Kirchenmusik

(Kantorei, Posaunenchor, SeniorInnenchor)
 Kantor Peter-Michael Seifried Tel.: 7 73 62 99
 eMail: pmsconcert@web.de
www.kantorei-marienfelde.de

Gesprächskreis „Bibel und Leben“

D.-Sölle-Haus
 Pfr. Grammel Di. 19.00–21.00 Uhr

Offener Abend

D.-Sölle-Haus Do. 19.00–20.45 Uhr

Seniorenarbeit

Tel.: 711 20 71
 Sprechzeiten im D.-Sölle-Haus
 Monika Lorenz Mo. 10.00–12.00 Uhr
 Johanna Schmidt Di. 12.00–13.30 Uhr

Wir bieten Trauernden

im Rahmen unseres Sonntagscafés die Möglichkeit,
 miteinander ins Gespräch zu kommen. Wir möchten
 Sie dabei begleiten. Jeweils am 3. Sonntag im
 Monat von 14.30–16.30 Uhr, Dorothee-Sölle-Haus.
 Jutta Jaecks, Dr. Karl Griese

LAIB und SEELE – Ausgabe von Lebensmitteln

D.-Sölle-Haus
 Losvergabe und Registrierung Fr. 12.30 Uhr
 Warenausgabe Fr. ab 13.30 Uhr

Telefonseelsorge

jeden Tag 24 Stunden erreichbar
 Tel.: 0800 / 111 0 111 und 0800 / 111 0 222

**Beratungsstelle für Trauernde des
 Kirchenkreises Tempelhof**

Götzstraße 24 B, 12099 Berlin
trauerberatung@kk-tempelhof.de
 Tel.: 7 55 15 16 20
 Sprechzeiten: Mo. und Mi. 14.00–15.00 Uhr
 Do. 10.00–12.00 Uhr

Soziale Beratung im Stadtteilzentrum

Rathausstraße
 Rathausstraße 28, 12105 Berlin (Mariendorf)
 Tel.: 74 00 44 65

**Evangelische Familienbildungsstätte
 im Kirchenkreis Tempelhof**

Tel.: 7 52 20 15, Fax: 71 09 67 91
familienbildung@kk-tempelhof.de

Offenes Familiencafé mit Kinderbetreuung:

(Kinderhaus beim D.-Sölle-Haus)
 Christa Oßwald
 Do. 16.00–18.00 Uhr

Spiel- und Kontaktgruppe:

(Kinderhaus) – ab Januar 2012
 Christa Oßwald
 Do. 9.30–11.30 Uhr

Der GEMEINDEREPORTE liegt zur Abholung in vielen Geschäften und Arztpraxen aus. Wer aber gar nicht aus dem Haus kann oder keine Verteilstelle in seiner Nähe hat, kann sich den GEMEINDEREPORTE bestellen.
 Wenn Sie diesen Dienst in Anspruch nehmen wollen, füllen Sie bitte das unten stehende Formular aus und schicken es an das Büro.



Bitte schicken Sie mir den GEMEINDEREPORTE an folgende Adresse (bitte deutlich schreiben!):

Name, Vorname _____

Straße, Hausnr. _____

PLZ, Ort _____ Tel.Nr. _____

Sollten durch die Zustellung Porto- oder Zustellkosten entstehen, bin ich bereit, mich mit jährlich 10,00 € daran zu beteiligen.

Ort, Datum _____

Unterschrift _____

Neulich bei der Konferfahrt	2
Editorial	3
Gedanken zum Glauben	4
Benimm auf dem Kirchhof	6
Open Doors	8
Frauen der Bibel	10
Menschen in Marienfelde	12
Kultur	14
Religion erklärt	16
Gottesdienste	20
Aus unserem Kirchenbuch	21
Aus den Gruppen	22
Buss- und Bettag	23
Generalsuperintendentin	24
Kirche – wozu?	26
Kirchenmusik	27
Aus dem GKR	28
Wahr oder gelogen?	30
Familienseite	32
Bedenkliches	34
Seniorenprogramm	37
Adressen	40
Kinder	43



Waldemar im Schlaraffenland

Liebe Kinder, das war vielleicht eine Überraschung für Waschbär Waldemar, als er nichtsahnend am ersten Sonntag im Oktober die Augen aufschlug. Über Nacht hatte sich die Kapelle im Dorothee-Sölle-Haus wie durch Zauberhand mit den verschiedensten, wunderbarsten Köstlichkeiten gefüllt. Zuerst wollte Waldemar seinen Augen gar nicht trauen und dachte noch zu träumen. Bloß nicht aufwachen dachte er, dieser Traum ist zu schön. Erst langsam begriff er, dass dies kein Traum war, sondern Wirklichkeit. Erntedank war das Motto im

Familiengottesdienst. Gott für all das Gute im Leben danken wie auch für das Essen. Nach dem Gottesdienst, hat sich Waldemar dann auch getraut, das Ganze aus der Nähe zu betrachten. Und für so ein Leckermaul wie ihn, war allerhand dabei, von Tomaten, Gurken, bis zu Kartoffeln und Brot. Kein Halten gab es allerdings mehr, als er seine Liebesspeise, Eier entdeckte. Waldemar hat sich regelrecht darauf gestürzt und eines nach dem anderen verputzt. Vielleicht fällt euch auf, dass Waldemar ziemlich kugelrund aussieht, wenn ihr ihn das nächste Mal seht ...

Dazu gibt es im November auch wieder reichlich Möglichkeit, zum einen beim Abenteuernachmittag am 19. November von 14.30 bis 17.00 Uhr im Kinderhaus. Zum anderen bei unserem großen Taufwochenende am 26./27. November.

Wir würden uns freuen, wenn ihr dabei wärt!

Christian Meyer



GEMEINDEREPOR T MARIENFELDE

Der **GEMEINDEREPOR T MARIENFELDE** wird herausgegeben vom Gemeindegemeinderat der Ev. Kirchengemeinde Marienfelde. Verantwortlich i.S.d.P.: C. Enke-Langner. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Gemeindegemeinderates wieder.

REDAKTION Sieglinde Dürr, Carola Enke-Langner, Monika Hansen, Hans Lorenz, Patricia Metzger, Heike Palm

ANSCHRIFT
Ev. Kirchengemeinde Marienfelde
Waldsassener Straße 9, 12279 Berlin
Tel. (0 30) 7 21 80 36
Fax (0 30) 71 30 19 05

ANZEIGENANNAHME
über das Gemeindebüro
Tel. (0 30) 7 21 80 36

LAYOUT www.verbun-berlin.de
SATZ Hans Lorenz, Berlin
DRUCK Gemeindebriefdruckerei,
Groß Oesingen
AUFLAGE 3.500 Stück

Der **GEMEINDEREPOR T** erscheint 10 x im Jahr. Wir geben den Gemeindegemeinderat kostenlos ab, sind aber auf Ihre Spenden angewiesen:

SPENDEN
KVA Nord-Süd
Konto 28 013 100
Postbank Berlin, BLZ 100 100 10
Zweck: Gemeindegemeinderat Marienfelde
(bitte unbedingt angeben)

REDAKTIONSSCHLUSS
für die Dez. 11./Jan. 12-Ausgabe
11. November 2011

Der nächste **GEMEINDEREPOR T** erscheint ab dem
25. November 2011

BILDNACHWEIS
S. Dürr, C. Enke-Langner, EKD,
Chr. Langner, Chr. Meyer, Chr. Wolff,
Internet, Privat

O schöner Ort, den Toten auserkoren
Zur Ruhestätte für die müden Glieder!
Hier singt der Frühling Auferstehungslieder,
Vom treuen Sonnenblick zurückbeschworen.

Wenn alle Schmerzen auch ein Herz durchbohren,
Dem man sein Liebstes senkt zur Grube nieder,
Doch glaubt es leichter hier: wir sehn uns wieder,
Es sind die Toten uns nicht ganz verloren.

Sie schlafen tief und sanft in ihren Armen,
Worin zu neuem Leben sie erwarmen;
Die Blumen winkens, ihre stillen Boten.

(Nikolaus Lenau, Der Salzburger Kirchhof - 1837)



Ein ‚guter Ort‘ in Marienfelde: Unser Kirchhof